

Gideon Böss

Weihnachten –  
ein Fest packt aus

*Die Autobiografie*

Patmos Verlag

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.verlagsgruppe-patmos.de](http://www.verlagsgruppe-patmos.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: Panacea Doll / shutterstock

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1504-4

# Inhalt

- 7 **Vorwort**
- 9 **Kapitel 1:** Ich war kein Wunschfest
- 16 **Kapitel 2:** Als Schwangerschaften noch  
zehn Monate dauerten
- 23 **Kapitel 3:** Meine Jugendfreunde und was aus ihnen wurde
- 42 **Kapitel 4:** Meine mittelmäßigen Mittelalterjahre
- 55 **Kapitel 5:** Deutschland – dunkel, kalt und wunderbar
- 68 **Kapitel 6:** Als mir wegen Luther angst und bange war
- 81 **Kapitel 7:** Mein nadelnder Star: Der Weihnachtsbaum
- 94 **Kapitel 8:** Von dominanten Krippen und eleganten Tannen
- 105 **Kapitel 9:** Drei Weihnachtsgeschichten,  
die Weihnachtsgeschichte schrieben
- 121 **Kapitel 10:** Der Leo Messi der Weihnachtszeit – Santa Claus
- 129 **Kapitel 11:** Der NS-Schwarzwaldjesus und andere Versuche,  
mich abzuschaffen
- 138 **Kapitel 12:** Die düsteren Freunde meiner Freunde
- 156 **Kapitel 13:** Country-Songs zum Fest bzw.  
Andere Länder, andere Weihnachtssitten
- 164 **Kapitel 14:** Bin ich ein Kommerzfest? Na, ich hoffe doch sehr!
- 174 **Nachwort**

*Gewidmet einer Frau vom Rhein*  
*(Nein, es ist nicht die Loreley.)*

## Vorwort

*O ich fröhliche, o ich selige  
gnadenbringende Weihnachtszeit!*

Ja, und damit herzlich willkommen! Sie kennen mich alle; ich bin der Grund für die Festbeleuchtung zum Jahresende und ab August für Lebkuchen und Schoko-Nikoläuse im Supermarkt. An mir als Fest arbeiten sich die Menschen seit fast zweitausend Jahren ab – meistens schwärmend und schmachtend, manchmal kritisch und satirisch und hin und wieder böseartig und gehässig. Das ist alles in Ordnung für mich. Immerhin bin ich ganz oben angekommen, sozusagen auf der Weihnachtsbaumspitze. Und doch umwehen mich viele Geheimnisse. Ja, ich wage fast zu behaupten, dass die meisten Menschen meine Geschichte nicht kennen. Sie kennen nur die glitzernde Gegenwart, aber haben keine Ahnung, wie schwer mein Weg bis dahin eigentlich war. Um Ihnen zu zeigen, was ich meine, möchte ich nur eine Frage stellen: Wann wurde ich zum ersten Mal gefeiert? Sicherlich ist Ihr erster Impuls, dass ich schon so

lange gefeiert werde, wie es das Christentum gibt. Falsch! Absolut falsch. Das erste nachgewiesene Weihnachtsfest fand erst im Jahr 336 statt. Ja, lassen Sie das ruhig mal sacken. Wie gesagt, meine Geschichte ist weniger bekannt, als es den Anschein macht.

Unter anderem deswegen lege ich hiermit meine Autobiografie vor. So viele haben in den letzten Jahrhunderten über mich geschrieben – nun will ich meine Geschichte auch einmal selbst erzählen. Ich habe eintausendsiebenhundert Jahre hinter mir und kenne mindestens ebenso viele Bräuche, Traditionen und Gedichte über mich. Ich will von all dem berichten und bin mir sicher, dass Sie mich danach mit anderen Augen sehen werden. Ja, und damit möchte ich dieses Vorwort auch schon beschließen und Ihnen besinnliche Stunden mit meiner Autobiografie wünschen.

Viel Spaß beim Lesen und der Menschheit ein Wohlgefallen, *hohoho!*

*Ihr Weihnachtsfest*



# Kapitel 1

## Ich war kein Wunschfest

Ich bin das Weihnachtsfest – von Märchen umrankt, von Barden besungen und in Lebkuchenduft gehüllt. In meinem Zentrum steht die Geburt Jesu, den die Christen als Erlöser betrachten. Umso erstaunlicher, dass der Anfang zwischen dem Christentum und mir ziemlich unterkühlt blieb. Womit ich sogar noch untertreibe. In den ersten dreieinhalb Jahrhunderten wurde ich praktisch komplett ignoriert. »Dieses Jahr fällt Weihnachten aus!« war keine Drohung, sondern eine Selbstverständlichkeit. Unvorstellbar heute, ich weiß. Damals aber hieß es immer nur: Ostern, Ostern, Ostern (und dann auch irgendwann: Pfingsten). Für mich war die Lage damals aus verschiedenen Gründen ungünstig. Die Christen mussten sich auf dem religiösen Parkett erst einmal etablieren, sie waren schließlich die Neuen. Wir können uns das heute kaum noch vorstellen, aber diese Religion ist so alt, dass sie noch die griechischen und damit römischen Götter, die Donnertruppen Wotans und allerlei Wüstengötzen gekannt hat. Damals hieß es also, zwi-

schen all den anderen Glaubenssystemen mit etwas Neuem aufzufallen. Aber Geburtstage, und das war die schlechte Nachricht für mich, waren keine wirklich neue Idee. Vom Olymp bis zur Walhalla feierte man überall wahnsinnig gern Geburtstag und hob voller Inbrunst die Gläser für Götter, Titanen und Kaiser. Als wäre das nicht schon schlecht genug für mich, kam noch ein weiteres Problem hinzu. Auch in der Bibel wird nämlich Geburtstag gefeiert, nur leider von den falschen Leuten. Bei ihnen handelt es sich um einen brutalen Pharao und um König Herodes. Ausgerechnet Herodes! Verantwortlich für den Kindermord in Betlehem. Na, vielen Dank auch! Schlimmer hätte es für mich nur kommen können, wenn sich Judas für seine dreißig Silberlinge eine Geburtstagstorte gekauft hätte.

Darum musste ich also eine gefühlte Ewigkeit auf meine Chance warten, während immer wieder nur Ostern stattfand (und eben Pfingsten). Über Jahrhunderte hinweg waren die Christen so sehr von der Idee fasziniert, dass der Heiland am Kreuz für die Menschheit gestorben ist, dass dieses Ereignis alles andere in den Schatten stellte. Wie ging ich mit meiner Außenseiterrolle um? Mit der Rolle eines Festes, das schon vergessen schien, bevor es auch nur einmal gefeiert worden war? Nun, ich bin ein Kämpfer. Ich wusste, irgendwann bekomme ich meine Chance.

Und, *o ich selige*, so kam es dann ja auch. Endlich interessierten sich die Gläubigen nicht mehr nur für das Ende des Lebens von Jesus, sondern auch für dessen Anfang. Als es dann aber so weit war, geschah etwas, womit ich nicht gerechnet hatte: Alles wurde plötzlich noch komplizierter! Verduzt stellten die Christen nämlich fest, dass sie fast nichts über mich wussten. Klar, Jesus wurde irgendwann geboren, aber viel mehr Sicherheiten gab es damals nicht. Wie konnte das sein? Warum war über mich so gut wie nichts bekannt?

Wissen Sie, ich bin niemand, der gern mit dem Finger auf andere zeigt und sagt: Du bist schuld! Aber in diesem speziellen Fall mache ich eine Ausnahme und sage: Evangelist Lukas, du bist schuld! Wo hast du eigentlich das Schreiben gelernt? Du wirst Weihnachtsevangelist genannt. Warum eigentlich? Ich wünsche wirklich niemandem, dass er jemals auf einen Zeugen wie ihn angewiesen ist. Lukas verwechselt Jahreszahlen ebenso wie die Namen historischer Figuren und Orte. Manchmal bleibt vollständig rätselhaft, von was er eigentlich berichtet. Zum Beispiel schreibt er von einer Steuerliste, in die sich alle Untertanen des Römischen Reichs in ihrem Heimatort einzutragen hatten – und damit auch Josef, der nur deswegen mit der hochschwangeren Maria von Nazaret nach Betlehem reisen musste. Soso, musste

er das? Wo doch keine einzige andere historische Quelle diese epochale Steuerliste erwähnt. Man würde vermuten, dass ein solches logistisches Großereignis, das Kaiser Augustus für nicht weniger als »den ganzen Erdball« vorsah, in römischen Archiven, jüdischen Aufzeichnungen oder den Annalen irgendeines anderen Volkes Erwähnung findet. Aber nein, da gibt es nichts, nirgendwo. Nicht einen Satz. Tolle Leistung, Lukas, so macht man sich natürlich glaubwürdig.

Aber andererseits war ich in meinem Urteil vielleicht doch zu streng, denn immerhin erwähnt Lukas die Geburt Jesu und damit indirekt auch mich, das Weihnachtsfest. Was weniger selbstverständlich ist, als man vielleicht glauben würde. Von den drei weiteren Evangelisten macht das nämlich nur noch Matthäus und das auch deutlich knapper als Lukas. Wobei sich ihre Berichte erstaunlicherweise ziemlich unterscheiden, als hätte einer von ihnen schlicht über eine andere Geburt geschrieben.

Vielleicht ist das dann auch der richtige Moment, um ein weiteres Hindernis zu erwähnen, mit dem ich zu kämpfen hatte. Ich will nicht lange darauf rumreiten, weil es längst Vergangenheit ist, aber einmal erwähnen muss ich es schon: Ich begann nur als gewöhnliches Heiligenfest! Das soll nicht arrogant klingen, zumal ich großen Respekt vor den Heiligen

der katholischen Kirche habe, zu denen viele große Männer und Frauen zählen. So etwa Antonius von Padua, Hildegard von Bingen, der heilige Georg oder Thomas von Aquin, um nur einige zu nennen. Doch Weihnachten ist der Geburtstag von Jesus und damit einer Persönlichkeit, die über die Wirkkraft der Heiligen weit hinausgeht. Er ist schließlich aus christlicher Sicht nicht weniger als der Erlöser der Welt. Von daher nahm ich es mit Genugtuung zur Kenntnis, als ich im 7. Jahrhundert von einem Heiligenfest endlich zu einem Herrenfest aufstieg. Mehr geht nicht! Auf einer Stufe mit Ostern und Pfingsten. Zumindest formal war ich damit auf Augenhöhe, wenn es auch noch viele, viele Jahre – oder eher Jahrhunderte – dauern sollte, bis das auch für das Interesse der Gläubigen galt.

Aber ich will nicht nur klagen. Warum auch? Lieber möchte ich an das Jahr 320 erinnern, das eine ganz besondere Premiere für mich bereithielt. Erstmals wurde die Geburt Christi künstlerisch dargestellt. Wunderbar. Endlich stimmte die Richtung, mein gutes Christentum! Und so langsam ging wirklich die Sonne für mich auf – oder der Stern zu Betlehem, wie auch immer. Am 25. Dezember 336 wurde ich in Rom gefeiert. Weltpremiere! Zumindest datiert das älteste bisher nachgewiesene Weihnachtsfest auf dieses Jahr. Wer noch frühere Belege findet:

immer her damit! Vierzig Jahre später folgte ein Weihnachtsfest in Antiochia, im Jahr 381 dann eines in Konstantinopel und 383 in Kappadokien – alle drei Orte liegen in der heutigen Türkei. Das war immer noch nicht der ganz große Durchbruch für mich, aber es ging voran! Wenn auch langsamer als erhofft. In Ägypten dauerte es bis zum ersten Weihnachtsfest noch bis ins 5. Jahrhundert, und den Vogel schossen sie in Jerusalem ab, wo es erst im 6. Jahrhundert losging. Aber das war nicht mal das Ärgerlichste, was mir dort passiert ist. Sie lehnten nämlich auch den 25. Dezember ab! Sie wüssten doch wohl am besten, wann die Geburt Jesu gewesen sei, behaupteten sie. Schließlich würden sie dort wohnen, wo es passiert ist. Ja, das mag schon sein, dachte ich damals, ihr lebt tatsächlich dort. Nur eben mehr als ein halbes Jahrtausend nach den Ereignissen, um die es hier geht. Als ob man mich in Jerusalem verhöhnen wollte, kursierten dort bald schon die wildesten Vorschläge für das Geburtsdatum Jesu. So etwa der 6. Januar, der 19. April, der 20. April, der 20. Mai und der 18. November. Ziemlich viele Vorschläge dafür, dass sie in Jerusalem doch angeblich wussten, wann und wie die Geburt stattgefunden hatte. Ihnen schien jeder andere Termin lieber als der 25. Dezember und mir blieb nicht viel mehr übrig, als die Ruhe zu bewahren und auf bessere Zeiten zu hoffen.

Die kamen dann auch. Selbst in Jerusalem freundete man sich irgendwann mit dem 25. Dezember an und alle christlichen Kirchen einigten sich schließlich auf diesen Tag. Na gut, nicht alle. Die armenische Kirche ging und geht bis heute ihren eigenen Weg und sieht den 6. Januar als legitimen Geburtstag von Jesus an. Sollen sie mit diesem Datum glücklich werden. Meinen Weihnachtssegens haben sie.



## Kapitel 2

### Als Schwangerschaften noch zehn Monate dauerten

Wenn mich meine Erinnerungen nicht täuschen, hatte ich mich vor Beginn des 11. Jahrhunderts als Feiertag durchgesetzt. Zwar war ich damals noch ein Mauerblümchen im christlichen Festkalender, aber immerhin war ich jetzt ein fester Bestandteil dieses Festkalenders. An dieser Stelle soll es deswegen um einige Persönlichkeiten gehen, die für meinen Aufstieg von Bedeutung waren. Nicht alle meinten es dabei gut mit mir, aber alle leisteten sie ihren Anteil dazu, dass ich zu dem Fest wurde, das ich heute bin.

Da wäre etwa Clemens von Alexandrien, über den fast keine biografischen Daten bekannt sind. Er wurde um 150 nach Christus womöglich in Athen oder auch Alexandria geboren und starb vielleicht 215 in Kappadokien oder auch nicht. Belegt ist, dass er schon Mitte des 2. Jahrhunderts ein konkretes Geburtsdatum für Jesus errechnet hatte. Das freute mich natürlich. Was mich weniger freute, war sein

Ergebnis: der 18. November. Trotzdem hatte er damit einen Anfang gemacht.

Ende des 2. Jahrhunderts tat sich dann Hippolyt hervor. Ein stürmischer Mann in stürmischen Zeiten, der sein Lebensende in der Verbannung auf Sardinien verbrachte. Er schlug den 25. Dezember vor, bekam dann aber Zweifel und schob zur Sicherheit noch den 25. April nach, bevor er sich schließlich und endgültig auf den 2. April festlegte. Meine Güte, Hippolyt!

Ein wenig entschuldigen muss ich diese frühen Berechnungspioniere aber doch. Es gab nämlich eine ganze Reihe an weiteren Hürden zu nehmen. Zum Beispiel, dass man bei allen Überlegungen auch Sonnen- und Mondkalender, alte und neue Zeitrechnungen, Schaltjahre und Schöpfungsakte berücksichtigen musste. Ja, nicht mal die Frage, was eigentlich als Geburtstag gilt, war so eindeutig, wie man glauben sollte. Der Todestag eines christlichen Heiligen galt nämlich oft als dessen eigentlicher Geburtstag, da die wahre Geburt eines Christen erst mit dem Tod und damit dem Eintritt in die jenseitige Welt erreicht sei. Verstehen Sie jetzt besser, warum die Sache ein wenig verzwickelt war? Gut, denn es wird noch komplizierter.

Viele Tage im Kalender hatten eine tiefere theologische Bedeutung, die selbstverständlich auch berücksichtigt werden musste. Am 28. März etwa, der

auch als ein möglicher Geburtstag gehandelt wurde, hatte Gott während der Schöpfung die Sonne an den Himmel gestellt. Zumindest laut dem einflussreichen Werk »Pascha computus«, das zwar nach Computerzeitalter klingt, aber schon im Jahr 243 erschien und nichts mit Microsoft zu tun hat, aber sehr viel mit der Berechnung der Termine für das Osterfest. Davon ausgehend wurde dann unverdrossen versucht, auch den Geburtstag des Heilands herzuweisen. Jesus, die neue Sonne also, das kann man von der Symbolik her natürlich kaum steigern. Außer, man schlägt den 25. März vor (was ebenfalls passierte), denn bei ihm handelt es sich um den ersten Schöpfungstag überhaupt!

Der März machte mich tatsächlich nervös, da viele Kirchenmänner unbedingt in ihm die Geburt Jesu verorten wollten. Und ich konnte ihren Antriebe sogar verstehen. Wenn angeblich in diesem Monat die Welt erschaffen wurde, liegt es nahe, in diesem Umfeld auch die berühmteste Geburt der Geschichte zu vermuten. Umso froher war ich, als sich der 25. März schließlich als Tag von Mariä Verkündigung etablierte. Jesus wurde an diesem Tag gezeugt, indem das Wort des Engels in Marias Herz traf – was eine ebenso romantische wie außergewöhnliche und damit vollkommen angemessene Zeugung für den Sohn Gottes ist, wie ich meine. Damit konnte ich ganz

wunderbar leben, denn wann endet, vom 25. März aus gerechnet, eine Schwangerschaft? Ganz genau, am 25. Dezember, merry Christmas! Oder auch nicht. Denn so manch frommer Mann jener Zeit kam auf den 25. Januar. Wie das, hatten sie sich verrechnet? Nein, sie hatten ein ganz anderes Problem. Sie gingen voller Zuversicht davon aus, dass eine Schwangerschaft zehn Monate dauert. Nach einiger Zeit, vermutlich infolge eines etwas peinlichen Gesprächs, verlor die Zehn-Monats-Theorie dann aber recht schnell wieder an Einfluss.

Dass sich schließlich der 25. Dezember durchsetzte, hat viel mit Leo I. zu tun. Er wird auch »der Große« genannt und ich finde, ganz zu Recht. Er war von 440 bis 461 Papst und vielleicht waren das die einundzwanzig wichtigsten Jahre meines Festlebens. In dieser Zeit stellte der Pontifex klar, dass die Geburt an eben jenem Dezembertag stattgefunden hat und dass sie so wichtig ist wie die Auferstehung des Heilands. Nimm das, Ostern! Seine Argumentation lautete: »Ohne Jungfrauengeburt keine Göttlichkeit, ohne Weihnachten keine Auferstehung, ohne Auferstehung keine Erlösung von den Sünden und ohne Erlösung von den Sünden kein ewiges Leben.« Leo der Große war aber auch Leo der Schrofte und so stellte er recht herrisch klar: »Es steht niemandem frei, darüber eine eigene Meinung zu haben.«